

November

26



Rheinische Blätter

Samstag,

~ ~ ~ Nro. 71. ~ ~ ~

den 2. November 1816.

England.

London, vom 22. Oktober. Der Star enthält einige Nachrichten über die Angelegenheiten der Independen-
 tenten im spanischen Amerika, die vielleicht nur in so weit wichtig sind, als sie mit andern Berichten über denselben Gegenstand im Widerspruche stehen. » Bolivar, heißt es daselbst, scheint sich in der Schule des Unglücks trefflich gebildet zu haben; Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, ein brennender Eifer für die gute Sache und eine strenge Mannszucht zeichnen ihn aus. Man führt keinen Vertilgungskrieg mehr, und die spanischen Gefangenen werden mit Menschlichkeit behandelt. In keinem eroberten Plage gestattet man Plünderung, und jeder von einem Soldaten begangene Raub wird streng bestraft. Man betrachtet Bolivar als einen der glücklichsten Sterblichen, weil man hofft, er werde seinem Vaterlande die Freiheit geben. Viele junge Leute aus New-York und Baltimore sind heimlich nach Mexiko gegangen, um für die Sache der Insurgenten zu kämpfen; andre sind im Begriffe, ihnen zu folgen.

» Es scheint keineswegs, als sey Bolivar in den Ebenen von Aragua, am 10., 11. und 12 Juli von dem spanischen General Morales geschlagen worden, wie einige royalistische Berichte versichern. Vittoria ist von Decumare drei Tag-

märsche entfernt; und sollte etwas vorgefallen seyn, dann hätte es doch höchstens nur zwischen Bolivars Ver-
 trah und den Royalisten geschehen können. Die Versicherung, daß es die Eingebornen mit der Sache der Patrioten nicht gut meinen, scheint eben so falsch zu seyn, weil sich in der Zeit von drei Tagen 3000 Mann bei den Fahnen der Independen-
 tenten eingefunden haben. Man muß den Nachrichten, welche die spanischen Agenten in Caraccas verbreiten, keinen Glauben schenken. Sie haben den General Bolivar schon über viermal hängen, köpfen und erschießen lassen, doch nur auf dem Papier. «

— Es scheint, sagt der Kurier, als seyen die Miß-
 thelligkeiten zwischen den vereinigten Staaten und Algier noch nicht ganz beigelegt. Man versichert, der Original-
 vertrag mit dem Dey sey auf dem amerikanischen Schiff, während der Fahrt, verloren gegangen, und der Präsident habe ihn nur auf einer beglaubigten Abschrift ratifizirt, die man zu diesem Zwecke gemacht hatte. Da man dem Dey nun diese Abschrift vorlegte, wollte er sie nicht anerkennen, und behauptete, er vermisse darin einen der wichtigsten Artikel, durch den sich die vereinten Staaten verbindlich gemacht hätten, den Algierern alle Schiffe zurückzugeben, die ihnen vor dem Frieden waren genommen worden.

Frankreich.

Paris, vom 27. Oktober. Wie wir aus Frankfurt vernehmen, ist das Wichtigste, was in der 2. und 3ten Konferenz des Bundestages vorkam, eine Art Opposition von Baiern, Württemberg und Baden gegen jedes System eines Protektorats; es scheint also wirklich etwas an der Nachricht zu seyn, daß diese drei Staaten sich zur Erhaltung und Behauptung ihrer Souveränitätsrechte in ihrem ganzen Umfang verbunden haben. Der 6te Artikel des Pariser Vertrags, der festsetzt: »Die deutschen Staaten sollen un-« abhängig und durch ein Föderativband unter sich verbunden » seyn«, ist so unbestimmt und willkürlich, man möchte sagen, so widersprechend, daß er für und gegen Alle erklärt oder gedeutet werden kann. Jeder Partei wird er Schwert und Schild zu Schutz und Trug.

— Der Constitutionnel kündigt eine neue schöne Ausgabe des beliebten Romans: Paul und Virginie an, und rühmt bei dieser Gelegenheit nach Verdienst den Verfasser desselben, Bernardin de Saint-Pierre. Dann geht er zu einer Zusammenstellung desselben mit Chateaubriand über, die sehr zum Nachtheil des Letztern ausfällt. Einige Profane, sagt das Blatt, wagten es, Atala diesem Werke, das zu den Meisterstücken unsrer Litteratur gehört, an die Seite zu setzen. Der Verfasser der Atala bringt nur durch Uebertreibung und Ueberladung mit schneidenden Farben einige Wirkung hervor; die Beschreibungen des Bernardin de Saint-Pierre sind immer der Natur entlehnt; er ist groß und einfach wie sie. Kann ein Werk mit Paul und Virginie verglichen werden, dann ist es, obgleich in einer andern Gattung, die von den Kennern so geschätzte Corinne. Besonders in der Kunst die äußern Gegenstände zu schildern und die Bewegungen des Herzens wieder zu geben, hält Frau v. Stael eine Zusammenstellung mit Bernardin de Saint-Pierre aus. Was sie einander aber vorzüglich nahe bringt, ist eine erhabene und menschenfreundliche Philosophie. Im Allgemeinen können Schriften, in denen die Einbildungskraft allein herrscht, und aus denen die Vernunft verbannt ist, ein vorübergehendes Glück machen, besonders wenn sie der blinde Parteigeist zu heben und zu halten sucht; aber früh oder spät sinken sie in den Abgrund der Vergessenheit hinab. Das Genie giebt einem Werke Leben, und die Vernunft befruchtet das Genie. Was auch die Herren Romantiker sagen mögen, immer muß man auf die Vorschrift des verständigen Horaz zurückkommen:

»Nur wer gut denkt, kann auch gut schreiben.«

Zu Nizza hat, wenn man öffentlichen Nachrichten glauben darf, die Zensurbehörde Chateaubriands Atala als unmoralisch unter die verbotenen Bücher gesetzt.

— — — — Nie kommt uns ein Unglück allein;

Glaubt man uns fliehen zu sehn, dann ragt auch die fürchtensame Faust

Mit muthigem Grimme sich gegen uns drohend empor.

Herr von Chateaubriand hat seine Pension nicht verloren, wie man neulich sagte. Es ist in dem Rathe der Minister die Rede davon gewesen, und der König war, wie es heißt, dazu entschlossen; allein die Minister sollen sich für ihn verwendet haben. Für die ihm zu Theil gewordene Ungnade des Königs ist Herr von Chateaubriand einigermaßen durch die Theilnahme entschädigt worden, welche ihm die englische Nation beweist; in den vorzüglichsten Londener Zeitungen wird sein Lob angestimmt, und die Engländer von Stande besuchen ihn haufenweise. Sein letztes Werk liegt noch immer unter Siegel; indessen war schon eine Menge Exemplare in der Stadt und in den Provinzen verbreitet, als die Polizei Beschlagnahme darauf legte. Kein Pariser Blatt hat es gewagt, die Schrift in Schutz zu nehmen, oder auch nur einen Auszug daraus mitzutheilen.

Spanien.

Madrid, vom 14. Oktober. Man hat folgenden öffentlichen Artikel bekannt gemacht: »Se. Majestät der König, dessen großmüthiges Herz ein Vergnügen darin findet, seine Gunstbezeugungen über alle Stände der Monarchie zu verbreiten, sey es um Dienste zu belohnen, die in den schrecklichen Tagen seiner Abwesenheit geleistet wurden, oder auch um den Eifer und die Thätigkeit seiner vielgeliebten Unterthanen aufzumuntern, zum Ruhme des Königreichs und der Krone kräftiger beizutragen, wollte den glücklichen Zeitpunkt seiner erhabenen Vermählung und der seines Bruders Don Carlos besonders auszeichnen, und hat demnach folgende Gnaden und Belohnungen bewilligt: — Hier folgt eine Reihe Ernennungen zu verschiedenen Orden.

Deutschland.

Die Neuwieder Zeitung behauptet in einem Schreiben aus Kassel vom 10. Oktober, das Spießrathenlaufen solle durch einen Tagesbefehl des Kurfürsten wieder eingeführt seyn. Das ist aber durchaus unmöglich; wir werden daher eine Berichtigung dieser augenscheinlichen von einem leidenschaftlichen Korrespondenten erdichteten Nachricht mit Freude aufnehmen. In demselben Schreiben heißt es auch, mit den Böpfen seyen die Stockprügel zurückgeführt. (Br. B.)

— Zu Göttingen sind in dem letzten halben Jahre vier Studenten im Duell ums Leben gekommen. Ein öffentliches Blatt ruft bei dieser Gelegenheit das vortreffliche Duellgesetz des Staates von Virginien ins Gedächtniß. Dieses geht von dem Grundsatz aus: ein Mensch, der um Kleinigkeiten und oft sehr nichtswürdiger Dinge willen, oder wegen Meinungsverschiedenheit, welche die Staatsgesetze dulden und zu denen sie auch wohl berechtigen, sein Leben preis giebt, oder sich in den Fall setzt, seinem Nebenbuhler das Leben zu nehmen, befinde sich im Zustande eines wirklichen und gefährlichen Wahnsinns. Deswegen erklärt das Gesetz die Duellanten sowohl, als ihre Zeugen oder Sekundanten, für wahnsinnig und unmündig; sie werden der Staatsämter und Stellen, die sie bekleiden mögen, entsetzt, für unfähig erklärt, deren andre zu übernehmen, und es müssen ihnen zwei Vormünder gegeben werden, die ihr Vermögen verwalten, die bestimmen, was ihnen anvertraut werden kann, und ohne deren Zustimmung sie keine Verträge schließen, oder Verpflichtungen eingehen können. Es ist nicht bekannt, daß, seitdem dieses Gesetz erlassen ward, weiter ein Duell in Virginien statt gefunden habe, dergleichen vormalß wegen Verschiedenheit der politischen Meinungen, häufig vorkamen.

München, vom 26. Oktbr. Der kaiserl. österreichische Großbotschafter, Fürst Schwarzenberg, ist vorgestern Abend mit seinem Gefolge incognito hier angekommen. Dieses Incognito wird bis Morgen fort dauern, wo der Hr. Großbotschafter in einem glänzenden Zuge aus dem Pallaste Max, welchen er bewohnt, seine Auffahrt nach Hofe halten, und die feierliche Anwerbung um die Prinzessin Charlotte machen wird. Die Vermählung, bei welcher Sr. königl. Hoheit der Kronprinz die Stelle des Kaisers Majestät vertritt, wird nächsten Dienstag mit dem größten Glanze statt haben. Abends wird München glänzend beleuchtet seyn. Die Anhalten zu der Beleuchtung versprechen sehr viel Schönes. Eine umfassende Kolonnade von 50 bis 60 Säulen bedeckt, in einem prächtigen Halbkreis, den Max Josephs Platz. In der Mitte sieht man einen großen Tempel mit dem Sinnbilde des glücklichen Ereignisses. Ihn überstrahlt ein ungeheurer Regenbogen, mit allen seinen Farben, als das Symbol des Friedens und Glückes. Auf der Gallerie der Kolonnade, hinter welcher Gebüsche angebracht sind, sieht man abwechselnd den doppelten kaiserl. Adler und den königl. bayerischen Löwen. Das Ganze wird nicht mit Lampen, sondern durch Feuer beleuchtet, das in der Vertiefung brennt, und dem Ganzen einen magischen Anblick geben wird.

Für die Vermählung sind übrigens einige große Freibälle in den Theatern angeordnet, und es werden zwei große Opern aufgeführt. Eine italienische: Cyrus in Babylon, und eine deutsche: Ferdinand Cortez, Musik von Spontini. Auch der kaiserl. österreichische Großbotschafter, Fürst Schwarzenberg, wird glänzende Feste geben, wozu man schon die Vorbereitung macht.

Noch ein Wort über den englischen Handel. (Beschluß.)

Alles hat man versucht, um die Nothwendigkeit prohibitiver Masregeln zum Besten des inländischen Gewerbfleißes zu beweisen. Man wollte überzeugen und überreden; bemühet sich den Verstand durch Gründe, und das Herz durch Gefühle zu gewinnen. Auch der Wit wurde aufgebeten, um die Vertheidiger des freien Verkehrs lächerlich zu machen; aber der Wit ist eine Art Waffen, die der Deutsche selten, und, wie man sagt, noch seltner gut führt. Auch wirkt er nicht sehr auf uns, und was ein schöner Geist lächerlich zu machen weiß, ist bei uns darum noch nicht verächtlich oder abgeschmackt. Voltaire würde in Deutschland nie die Rolle gespielt haben, die er in Frankreich spielte, hätte er auch uns durch seine Geburt angehört. Ein Freund der Beschränkung meinte unter andern: Solle man allenthalben die Natur gehen lassen, wie es die Vertheidiger des freien Handels wollten, — das haben wir wenigstens nicht gesagt — dann brauche man auch keine Kanäle und Kunststraßen anzulegen, weil sie ebenfalls eine künstliche Störung der Natur seyen. Nach einem alten Sprichworte hinkt jeder Vergleich; dieser aber ist ganz lahm. Kanäle und Kunststraßen, wie überhaupt alle Mittel, welche die Verbindung und das Verkehr der Menschen erleichtern, sind bestimmt, die Produzenten und Konsumenten in der größten Anzahl auf die kürzeste und gemächlichste Art zusammenzuführen; die prohibitiven Masregeln aber vermindern die Anzahl der Verkäufer, um den Preis der Waare in der Höhe zu halten, und am Ende auch die der Abnehmer, weil der Konsument immer den Markt sucht, der ihm den billigsten Preis macht. Kanäle und Kunststraßen sind zum Besten Aller, des Hervorbringers und Verzehrers; die prohibitiven Masregeln aber sind nur für jenen. Kanäle und Kunststraßen machen die Waare wohlfeiler, die prohibitiven Mittel können sie nur vertheuern. Kanäle und Kunststraßen sind im Sinne des freien Handels, weil sie zusammenführen und verbinden, aber gerade dem Geiste der prohibitiven Masregeln entgegen, die scheiden, trennen und isoliren.

Uebrigens haben wir in unfremr Auffage: Ueber den englischen Handel der Freiheit des Verkehrs unter allen Verhältnissen und Umständen keineswegs unbedingt das Wort geredet, sondern zugegeben, daß ein kleiner Staat, der allenthalben von Mauthstaaten umgeben ist, in die traurige Nothwendigkeit könne versetzt werden, seiner Selbsterhaltung wegen ebenfalls eine Mauth anzulegen. In Deutschland wäre es noch möglich, einen Taschenstaat, wie eine belagerte Stadt auszuhungern, wenn auch sonst Ueberfluß in ganz Europa herrschte. Die übrigen Regierungen dürften ja nur sperren, und die größern Gebiete mit ihren prohibitiven Gesezen die kleinern, wie die lybische Wüste die zerstreuten Oasen, unzugänglich, kalt und öde umfassen. Worum sollten wir dies Schauspiel zur Ehre der Einheit deutscher Nation nicht einmal erleben, wenn es die Freunde der Beschränkung nur dahin bringen, daß durch eine allgemeine Sperre der Mangel zur Hungersnoth gesteigert wird? Dann könnte ja ein kleines abgeschlossenes Ländchen wie Ugolino's Thurm mitten unter den gesegneten deutschen Ländern stehen, und gleich dem armen Joseph vergebens zu den andern deutschen Brüdern stehen.

Die Kölnische Zeitung hat sich über die Freiheit des Handels in Beziehung auf England in einiaen gehaltenen Gedanken geäußert. »Es wird gesagt, heißt es daselbst, Deutschland solle nicht annehmen, was von England verschleudert wird; welcher Unsinn! Möge England von diesem Verschleudern nur zum Verschwenken übergehen! Es mag wohl manchen Fabrikanten Deutschlands (es handelt sich nur bloß von Baumwollfabrikanten) zum Sturze bringen; aber das Ganze gewinnt reichlich. Gedachte deutsche Fabriken waren auf die Pfeiler des Kontinentalsystems errichtet worden; da aber diese zusammen stürzten, konnten sich jene nicht halten. Wir wünschen England nichts Uebels, wenn es sich bei uns am Verschleudern, am Verschwenken hält, und bitten Gott, daß er es nur in dieser Hinsicht in seine heilige Obhut nehmen möge.

»Auf einen Umstand muß ich aufmerksam machen; nämlich: daß, während alle Produkte Deutschlands ohne Ausnahme hohe Preise haben, alle Kolonial- und englische Waaren spottwohlfeil sind: welcher Gewinn beim Verkauf! Welcher Gewinn beim Einkauf! Wenn das so fortbauert, so muß Deutschland durch seine Handelsfreiheit, da zugleich noch alle Nachbarn mit Mauthen eingeschlossen sind, und der Welthandel sich bei uns zieht, zu einem der ersten, reich-

sten und gebildetesten Länder der Welt werden. Man wird zwar einwenden, die schlechte Ernte sey Schuld an jener Theuerung; allein wir würden gesehen haben, wie wenig sie auf die Preise Einfluß gehabt hätte, wenn der Kontinent noch geschlossen, und der Verkehr im Innern und nach Außen gehemmt wäre. Wenn gesagt wird, die Engländer würden uns unser Geld schon wieder abnehmen, so sage ich, daß sie uns doppelt und dreifach wieder dafür entschädigen werden, indem sie uns unsre überflüssige, entbehrliche Sachen theuer abnehmen müssen, wozu sie als die einzigen Welt Händler die besten Auswege haben. Genug wir stehen mit der ersten weitbefahrenden Nation in Verkehr, geben ihr freien Handel, und es wird gewiß eher ihr Interesse seyn, diesen Handel gegenseitig zu beleben, zu unterhalten, als ihn momentan zu betreiben; denn wenn wir nichts mehr haben, können wir nichts mehr kaufen, und sie würden von selbst ausbleiben. Während wir englische baumwollene Waaren in Frankfurt verschleudert, verschwenkt bekommen, verkaufen unsre Tuch- und Leinenmanufakturen zu noch nie bestandenen Preisen, wovon der Gutsbesitzer voraus seinen großen Gewinn gezogen hat, nach Rußland, nach Italien, nach Amerika ic.; fahren Hamburger Schiffe reich beladen mit Früchten zu hohen Preisen nach Triest, Wien ic.; welche ungeheurere Vortheile!

»Der Handel Englands bezieht sich nicht allein auf den Verkauf, er bezieht sich auch auf den Einkauf, und da es durch seinen freien Handel mit uns die beste Gelegenheit dazu hat, so wird es auch von uns kaufen, was es in Polen, in Rußland, in Frankreich, in Spanien wohlfeiler haben könnte, da ihm dort sein Verkauf versagt ist. Wenn einem amerikanischen Schiffe der Verkauf in Amsterdam verboten ist, wird es nicht dahin kommen, um Früchte ic. einzuladen; nein, es wird seine Rückfracht da einkaufen, wo es eingelaufen ist und verkauft hat.«

Zu den gewöhnlichen Gegnern der Handelsfreiheit gehört keineswegs der Verfasser des Aufages: Auch ein Wort über den englischen Handel in Deutschland (Nro. 56 u. 57.), der sich durch Gedanken und Ausdruck als einen Mann ankündigt, dem es einzig um das Wahre und Gute zu thun ist. Sind wir auch mit ihm über die Beschränkung des Handels nicht einverstanden, so sind wir es doch von ganzer Seele mit dem Wunsche, Deutschland möge in allem sich selbstständiger zeigen, als eine eigne Nation dastehen neben andern Nationen, nicht mehr die Fremden äffisch abkonterfeien, nicht mehr in seiner gutmüthigen Einfalt das eigne Gute verschmähen, und gierig nach dem Schlechtern haschen, kommt es nur vom Auslande. Wir wünschen dies herzlich und innig, nicht wegen unfremr Wohlstande, der dadurch auch nicht befördert würde, sondern weil Nationalcharakter, Nationaltugend und Nationalkraft über allen Reichthum geht. Aber die Wünsche des würdigen Verfassers der angeführten Abhandlung, wie die unsrigen werden lange noch fromme Wünsche bleiben. Das Eigene, Einheimische, Nahe hat die deutsche Sprache schon in dem Ausdruck gestempelt: Es ist nicht weit her.